Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg

Band: 60 (1989)

Nachruf: Pfarrerin Mathilde Merz - einer aargauischen Pionierin - zum Gedenken : 1899-1987

Autor: Neuenschwander, Heidi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarrerin Mathilde Merz – einer aargauischen Pionierin – zum Gedenken

(1899–1987)

von Heidi Neuenschwander

Am 20. November 1987 wurde in Lenzburg Mathilde Merz zu Grabe getragen. 28 Jahre lang war sie in Lenzburg und Hendschiken als Seelsorgerin tätig gewesen. Als erste aargauische Theologin hatte sie einen jahrzehntelangen Kampf geführt bis zu ihrer Anerkennung als vollwertige Pfarrerin.

Mathilde Merz wurde als drittes Kind des Arnold Merz, Lehrer und Turnlehrer, und seiner Ehefrau Elise Obrist am 10. Juli 1899 in Brugg geboren. Zusammen mit den beiden ältern Geschwistern erlebte sie eine schöne Jugendzeit. In Aarau besuchte Mathilde die Gemeindeschule. Nachdem ihr Vater 1911 als Leiter der Turnanstalt nach Bern berufen worden war, trat sie zunächst in die dortige Mädchensekundarschule ein. Mit Hilfe von Privatunterricht in Latein und Griechisch schaffte sie den Übertritt ins Literargymnasium. «Mein größter Wunsch» – so schreibt die Verstorbene im selbstverfaßten Lebensbericht – «der mir aber leider unerfüllt blieb, war, Medizin zu studieren. Aus freien Stücken und aus dem Drange heraus, andern Menschen helfen zu dürfen, entschloß ich mich dann, das Theologiestudium zu ergreifen.» Mitbestimmend zu diesem Entscheid waren das Vorbild der tief gottesfürchtigen Mutter, der Konfirmandenunterricht beim Berner Münsterpfarrer Albert Schädelin und die Tatsache, daß der elf Jahre ältere Bruder bereits diesen Studienweg eingeschlagen hatte.

Von 1920 bis 1924 studierte Mathilde Merz an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bern. Rückblickend hält sie fest: «Diese Zeit war für mich eine regelrechte Kampfzeit. Nach der damaligen Kirchenordnung konnte keine Frau zum eigentlichen Pfarramt zugelassen werden. Die damalige bernische Kirchenordnung wollte nur kirchliche Gemeindehelferinnen mit abgekürztem Theologiestudium ausbilden und in ihren Dienst aufnehmen. Damit war ich aber keineswegs zufrieden, denn ich wollte doch Pfarrer werden und einmal alle kirchlichen Funktionen ausüben. Schließlich gelang es mir, trotz großer Widerstände, das ganze Studium eines Theologen zu absolvieren und das dank der Hilfe einiger Hochschullehrer und vor allem dank des unerschockenen Beistan-

des des damals weithin bekannten Pfarrers Karl von Greyerz, bei dem ich während neun Semestern in der Sonntagsschule mithalf und bei dem ich auch von Herbst 1924 bis Frühjahr 1925 mein Lehrvikariat machte. Diese Zeit war für mich von größtem Gewinn. Vor allem wurde hier mein Interesse und ein vermehrtes Verständnis für alle sozialen Fragen und für eine gute Jugendarbeit geweckt.»

Die Studienzeit von Mathilde Merz war auch von persönlicher Tragik überschattet: der ältere Bruder, der ihr immer als Ideal vor Augen gestanden hatte, erkrankte unheilbar an Schizophrenie. Dadurch wurde ihr Interesse für Psychiatrie geweckt. Sie besuchte psychiatrische Vorlesungen und absolvierte ein kurzes Praktikum in der Heilanstalt Waldau-Bern.

Als Frau wurde Mathilde Merz in der bernischen Kirche nicht ordiniert, so fand sie auch trotz glänzendem Studienabschluß im Frühjahr 1925 keine kirchliche Anstellung. Durch Vermittlung ihres väterlichen Freundes, Pfarrer Karl von Greyerz, kam sie für einige Monate in die damals weithin berühmte «Soziale Arbeitsgemeinschaft» in Berlin-Ost. Sie wurde von Professor Siegmund-Schultze, dem Präsidenten des internationalen Versöhnungsbundes, geleitet. In dieser Arbeitsgemeinschaft von Akademikern aller Sparten im großen Berliner Armen- und Arbeiterviertel lernte Mathilde Merz eine riesige äußere und innere Armut kennen, erlebte aber auch, wie durch die geniale Arbeit des Leiters und seines Mitarbeiterstabes, die sich alle vom Geiste des Evangeliums treiben ließen, viel Licht und Hilfe in ungezählte notbedrängte, verwahrloste und leidende Menschenleben hineingebracht werden konnte.

Zutiefst bereichert kehrte Mathilde Merz im Herbst 1925 in die Schweiz zurück und wurde als sogenannte kirchliche Gemeindehelferin an die Friedenskirchgemeinde Bern gewählt. Während sechs Jahren betätigte sie sich dort mit jugendlichem Enthusiasmus mit Jugend- und Frauenarbeit, Seelsorge und sozialer Arbeit. Predigten zu halten oder andere kirchliche Funktionen auszuüben, waren ihr nicht erlaubt. Nur in seltenen Ausnahmefällen konnte sie in der Kirche Gottesdienst halten, der dann aber als «Andacht» oder «Ansprache» bezeichnet wurde und wobei auch das Glockengeläute nicht eingesetzt werden durfte. Obschon sie in der eigentlichen Ausübung ihres Berufes gehindert war, wurde ihr die bernische Friedenskirchgemeinde sehr lieb.

Mathilde Merz freute sich aber doch über alle Maßen, als sie im Herbst 1931 in Lenzburg die Pfarrhelferstelle antreten konnte. Der damalige Kirchenpflegepräsident vermochte ihre Wahl gegen die Opposition des aargauischen Kirchenrates durchzusetzen. Nun war es ihr vergönnt – obschon vom aargauischen Kirchenrat nicht als vollwertiger Pfarrer anerkannt – alle pfarramtlichen Funktionen – mit Ausnahme der Austeilung des Abendmahles – auszuüben. Der Aargau war Mathilde Merz nicht nur als ihr Heimatkanton besonders lieb, sondern auch weil sie im Aargau

schon während ihrer Studienzeit verschiedene Pfarrer im Predigtdienst und Konfirmandenunterricht vertreten durfte.

Über ihre Lenzburger Zeit schreibt Mathilde Merz: «Die Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken, in der ich mit so vielen Menschen Freud und Leid teilen durfte und in der ich es erleben konnte, daß mir ungezählte Alte und Junge, Gesunde und Kranke ihr Vertrauen schenkten, ist mir während der etwas mehr als 28 Jahre, die ich in ihr wirken durfte,

sehr ans Herz gewachsen. Ich durfte es im Jahre 1955 sogar noch erleben, daß ich – nachdem mich der Aargau nie ordiniert hatte – in Bern konsekriert wurde, weil jetzt in Bern nach der neuen Kirchenordnung auch Theologinnen zur Ordination zugelassen wurden. Von diesem Momente an erlaubte mir nun auch der Aargauische Kirchenrat das Austeilen des Abendmahles. Volle 30 Jahre Amtstätigkeit waren also verstrichen, bis es soweit war.»

Pfarrer sein ist kein leichtes Amt: viele Menschen suchen Hilfe, Zuspruch und Trost, wenige merken, daß auch ein Pfarrer zuweilen Trost und Zuspruch notwenig hätte. Auch Mathilde Merz hat als ledige Theologin diese berufsbedingte Vereinsamung sehr gut gekannt. Die Zuneigung und Anteilnahme ihrer Schwester und deren Familie haben ihr geholfen, über solche Zeiten der spürsamen Vereinsamung hinweg zu kommen.

Mit schwerem Herzen entschloß sich Mathilde Merz Ende 1959, ihre Stelle in der Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken aufzugeben. Nach ihrem Rücktritt vom Amt war es ihr vergönnt, in bernischen und aargauischen Kirchgemeinden kürzere Verwesereien zu versehen und mancherorts im Sonntagsgottesdienst einzuspringen, was sie mit Freude erfüllte. 1979 zog sie wegen ihrer fortschreitend schweren Gehbehinderung in eine Wohnung der Alterssiedlung Obere Mühle in Lenzburg, im Oktober 1982 wurde die Einweisung ins Kantonsspital nötig. Vom Mai 1983 bis zu ihrem Tode wohnte sie im Krankenheim Lindenfeld in Suhr. Wohl nahmen die körperlichen Kräfte mehr und mehr ab, geistig blieb sie bis zuletzt hellwach. Am 15. November schloß sie die Augen für immer.

Die jahrzehntelange Belastung, die Spannung und der Kampf, in dem Mathilde Merz drinstand, bis sie endlich ein vollwertiges Pfarramt übernehmen durfte, waren bitter und verletzend für sie, aber sie verbitterte darüber nicht: «Und wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so muß ich trotz vieler Kämpfe, Enttäuschungen und Widerstände immer wieder von neuem an meinen Konfirmationsspruch zurückdenken: ‚Herr, wie kann ich dir nur vergelten alle deine Wohltat, die du an mir tust'.»